



# Schweizer Ärger über Pisa-Ergebnisse

**Kritik** Bund, Erziehungsdirektoren und Lehrerverband fahren schweres Geschütz gegen die neue Pisa-Studie auf und zweifeln den Wert der jüngsten Ergebnisse an. Sogar die Teilnahme an künftigen Erhebungen scheint fraglich.

## Dominic Wirth

Die Schule ist ein emotionales Thema, gerade in diesem Jahr zeigt sich das immer wieder aufs Neue. In der Debatte ums Frühfranzösisch etwa oder jener um den Lehrplan 21. Was sich gestern bei der Präsentation der neuesten Ergebnisse der Pisa-Studie abspielte, war dennoch bemerkenswert. Noch während Angel Gurria, Generalsekretär der für die Studie verantwortlichen OECD, an einer Pressekonferenz in London feierlich über die Resultate referierte, wurden diese in der Schweiz bereits in der Luft zerrissen. «Viele Fragezeichen und keine neuen Erkenntnisse», hiess es etwa vom Lehrerverband LCH; der Bund sprach von einem «Neustart mit Fragezeichen». Und die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) verschickte mit ihrem Mediencommuniqué gleich noch einen Brief, adressiert an Generalsekretär Gurria. Und dieser Brief hatte es in sich. Doch dazu später.

Was war passiert? Die jüngste der Pisa-Studien, die 2015 durchgeführt wurde und bei der über eine halbe Million Kinder in 72 Ländern teilnahmen, erfuhr eine wesentliche Neuerung: Zum ersten Mal wurde sie per Computer erhoben. In den Augen von Bund, EDK und LCH wurde das bei der Auswertung zu wenig berücksichtigt, weshalb die Vergleichbarkeit der aktuellen Resultate mit jenen aus anderen Jahren nicht gegeben sei. Der Bund verzichtete aus diesem Grund gar auf eine Interpretation der Ergebnisse, weil er ihre Aussagekraft für nicht ausreichend hält. LCH-Präsident Beat

W. Zemp bezeichnete die Situation als «desolat», das Vorgehen der OECD als «sehr ärgerlich und unprofessionell» und schloss daraus, dass der «Pisa-Testturn ganz schön schief» stehe.

## Der fehlende Computer-Faktor

Kernpunkt der Schweizer Kritiker ist, dass in der Studie kein Computer-Faktor enthalten ist. Konkret geht es darum, dass die veränderte Testform – statt mit Papier und Bleistift mussten die 15jähri-

«Der Pisa-Testturn steht ganz schön schief. Die Situation ist desolat.»



**Beat W. Zemp**  
Präsident Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz

gen Schüler die Fragen am Computer beantworten – nicht auf ihre verzerrenden Folgen untersucht wurde, oder besser: dass darauf verzichtet wurde, entsprechende Erkenntnisse auch einfließen zu lassen. Denn laut Stefan Wolter, dem Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung, wollte die OECD das am Anfang durchaus tun. 2014 führte sie in diesem Zusammenhang einen Pilottest durch. Zwei Gruppen von Schülern mussten dabei den gleichen Test durchführen. Während die eine Hälfte mit dem Computer arbeitete, griff die andere wie früher zu Bleistift und Papier. «Die OECD ging am Anfang also selbst davon aus, dass die Umstellung einen Effekt haben wird, den es zu korrigieren gilt», sagt Wolter.

Doch später, ergänzt der Wissenschaftler, sei es zu einer Kehrtwende gekommen. «Plötzlich hat die OECD behauptet, dass es gar keinen Effekt gibt», sagt er. Weshalb der plötzliche Sinneswandel? «Weil der Pisa-Vorlauf in vielen Ländern nicht gut durchgeführt wurde», antwortet Wolter. Er sagt, dass eine Auswertung der Ergebnisse in der Schweiz einen «relativ starken» Computer-Effekt ergeben habe. Und dass Forscherkollegen in Deutschland, Luxemburg oder England zu ähnlichen Ergebnissen gekommen seien. «Ziemlich hässlich» sei das alles in seinen Augen.

## Probleme mit der Aussagekraft

Für den Verfasser des Schweizer Bildungsberichts stellt sich nun die Frage, was er mit den Ergebnissen aus den Pi-

sa-Tests anfangen soll. Denn diese dienen nicht einfach zum Vergleich mit anderen Ländern. Sie sind auch die Basis für bildungspolitische Entscheide, und wenn die Resultate umstritten sind, weil wissenschaftliche Zweifel an ihnen bestehen, verlieren sie jeden Wert. Wolter greift zum Beispiel der unterschiedlichen Lesekompetenz von Mädchen und Buben. Die aktuellen Ergebnisse zeigen im Vergleich zu 2012 eine Angleichung. Doch gleichzeitig weiss Wolter auch, dass Buben am Computer besser Aufga-

«Wenn wir das benötigte Wissen nicht mehr bekommen, muss man sich fragen, ob sich die Teilnahme künftig noch lohnt.»



**Christoph Eymann**  
Präsident Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

ben lösen als Mädchen. Und er weiss deshalb nicht, ob es mit einem Computer-Effekt zu tun hat – oder ob die Buben tatsächlich besser lesen als noch beim letzten Pisa-Test.

## Drohung per Brief

Neben dem fehlenden Computer-Faktor ärgert sich die Schweiz auch noch über die für den Test ausgewählten Schüler. Der Hintergrund: Die Stichprobe 2015 enthielt in ihren Augen verhältnismässig zu viele fremdsprachige Kinder. Dazu kommt, dass die Punkteskala von der OECD neu justiert wurde, diese Berechnungen aber kaum nachvollziehbar seien. Das alles führte zum scharf formulierten Brief an OECD-Generalsekretär Angel Gurria. Darunter steht die Unterschrift von EDK-Präsident Christoph Eymann. Darin wird über ein «Qualitätsproblem» geschimpft und die fehlende Mitspracherechte der Teilnehmer, und man kann aus dem Brief durchaus eine Drohung lesen: nämlich die, dass die Schweiz künftig nicht mehr mitmacht, wenn sich nichts ändert.

Eymann sagt auf Anfrage, so weit sei man noch nicht. Doch der Basler Nationalrat, der als EDK-Präsident Ende Jahr abtritt, deutet an, dass die Möglichkeit durchaus im Raum steht. 3,3 Millionen Franken kostet die Pisa-Studie Bund und Kantone, und dafür, sagt Eymann, wolle man etwas zurück: «Wir sind angewiesen auf dieses Wissen. Wenn wir es nicht mehr bekommen, müssen sich künftige Verantwortliche fragen, ob sich die Teilnahme an Pisa noch lohnt.»